

Westfälischer Anzeiger.

Dinstags den 29sten April 1806.

Unterricht.

Ueber Schulbücher, und insbesondere über Lehrbücher für Elementarschulen.

Fragmentarische Bemerkungen.

Sowohl die Materie als die Form der für den Schulunterricht bestimmten Lehrbücher ist wohl nie mehr in Betracht gekommen, als in unsern Zeiten, in diesen Zeiten der auch für die Lehrkunst obwaltenden wichtigen Crisis. Folgenden sich auf diesen Gegenstand beziehenden Bemerkungen wird die Redaction wohl eine Stelle in diesen Blättern vergönnen.

Der Zweck des Unterrichts in allgemeinen *) Schulen sollte billig nie ein anderer seyn, als Beförderung der Humanität. Man sollte es durchaus darauf anlegen, das Menschliche im Menschen rege zu machen, zu entwickeln, zu heben. Diese Humanität ist des Menschen Würde. Nur der humane Mensch ist ein rechter Mensch. Diese Humanität und Würde des Menschen beruht theils auf gewissen Ansichten der Dinge, die uns umgeben und

zu denen wir in Verhältnissen leben; theils auf gewissen Gefühlen; theils auf gewissen Bestrebungen, theils auf der Tauglichkeit und Fertigkeit, in seinem Verstande seine Schuldigkeit zu thun. Wer weise denkt, gutgefaßt ist, zum Guten handeln sich stets bereitwillig findet und in seinem Fache ein taugliches Subject ist, der ist ein humaner Mensch. Um den Begriff der Humanität völlig zu erschöpfen, könnte man allenfalls noch hinzusetzen, daß dem humanen Menschen zugleich noch eine gewisse Bildung der Sitten und eine gewisse Milde des ganzen Characters eigen seyn müsse. Diese Humanität zu befördern, sage ich, müßte der Zweck aller Bildung u. Unterweisung in allgemeinen Schulen seyn.

Bei dem Elementar-Unterrichte hat man es mit den Elementen der Bildung zu Humanität zu thun. So sagt auch schon das Wort selbst, nur daß man in den gewöhnlichen Elementarschulen auf diese Etymologie und diese gehaltvolle Bedeutung des Wortes gemeiniglich keine Rücksicht nimmt. Der Elementarlehrer müßte also bei seiner Unterweisung darauf hinarbeiten, daß die Schüler 1) diejenigen Ansichten gewinnen, von denen zu erz

*) Die ich so nenne zum Unterschiede von speciellen Schulen, welche die Bildung zu irgend einem bestimmten Fache der menschlichen Kunst, die Unterweisung in irgend einem bestimmten Fache des menschlichen Wissens bezwecken.

warten steht, daß sie ihnen zum Fundament der übrigen für den Menschen wichtigen Ansichten dienen werden; — 2) daß in den Schülern diejenigen Gefühle rege würden, von denen zu erwarten ist, daß die übrigen Gefühle, woraus der edle Sinn besteht, daraus sicher hervorgehen werden; — 3) daß die Bestrebungen der Schüler die richtige Tendenz zur Moralität erhielten; — und 4) daß ihre ganze Bildung eine sichere Unterlage würde zu ihrer einstigen Tauglichkeit, irgend einen Beruf zu bekleiden.

Was zuvörderst die zuletzt genannte Tauglichkeit zu einem bürgerlichen Beruf betrifft: so kann in einer Elementarschule nicht darauf hingearbeitet werden, daß die Schüler zu den Geschäften eines solchen Berufs Fertigkeit erlangen sollen. Eine solche Fertigkeit ist Sache der Übung, nicht der Unterweisung. Und was dabei von der Unterweisung erwartet werden kann, das muß man nicht in allgemeinen, also auch nicht in Elementarschulen, sondern in speziellen Bildungsanstalten suchen. In einer allgemeinen Schule kann man bloß Sorge tragen, die Schüler so zu bilden, daß sie durch diese Bildung tauglicher werden, sich mit desto glücklicherm Erfolge den practischen Geschäften eines Berufs zu widmen. Und diese vorabgehende Bildung beruht wieder auf den drey vorhergenannten Punkten. —

Was nun zweitens die Bestrebungen betrifft, denen man die Tendenz zur Moralität zu geben hat: so beruhen diese wieder auf den Gefühlen; wenigstens gehen sie zunächst aus denselben hervor. Der Mensch handelt nach irgend einem Antriebe; ohne einen Antrieb bleibt seine

Wirksamkeit todt. Der Lehrer hat also darauf hinzuwirken, daß diejenigen Antriebe in seinen Schülern hervorgebracht werden, welche auf ein moralisch-gutes, edles Betragen hinführen. Und der Elementarlehrer muß Sorge tragen, gerade diejenigen Antriebe in ihnen herrschend zu machen, welche die Elemente aller guten Antriebe sind, oder aus welchen keine andre Antriebe als gute hervorgehen können und die zugleich das Wesen aller guten Antriebe in sich enthalten. Jene Bestrebungen kann man also nicht hervorbringen, ohne die Tendenz und die Antriebe dazu hervorgebracht zu haben. Diese Antriebe geben die Gefühle; unser Betragen ist zunächst und unmittelbar das Resultat unserer Gefühle.

Was drittens unsre Gefühle betrifft: so sind diese, sie mögen dunkle oder klare Gefühle seyn, jedesmahl wieder das Resultat unserer Vorstellungen; bey dem einen Gefühl bemerken wir nur diesen Zusammenhang zwischen Gefühl und Vorstellung mehr und deutlicher, bey dem andern weniger und dunkler, ja oft gar nicht. Unmittelbar können also Gefühle nicht hervorgebracht werden; die Mittel, sie hervorzubringen, sind Vorstellungen. Aus den Vorstellungen gehen die Gefühle hervor. Je deutlicher und lebhafter jene sind, desto bestimmter werden diese. Je reiner und edler jene sind, desto würdiger werden diese. Der Lehrer, der in dem Menschen ein humanes Bestreben hervorbringen will, muß humane Gefühle in ihm hervorzubringen, und um humane Gefühle, eine Tendenz zum humanen Handeln hervorzubringen, muß er zuerst richtige, deutliche und edle Vorstellungen in ihm her-

vordringen, oder ihm deutliche und edle Ansichten der Dinge eröffnen.

Sein Geschäft beschränkt sich also vielmehr darauf, daß er bedacht seyn muß, die intellectuellen Kräfte seines Schülers zu bilden und denselben zu richtigen u. edeln Ansichten zu führen. Legt er es hieney bloß auf intensive Bildung an: so bewirkt er Energie und Thätigkeit des Geistes und leitet seinen Schüler zu Einsichten. Bezweckt er die extensive Bildung: so bewirkt er ein ausgebreiteteres Kennen und Wissen, und bringt seinem Schüler Kenntnisse bey. Extensive und intensive Bildung, Kenntnisse und Einsichten gehören zusammen, um den Menschen vollständig zu bilden. Sowohl bey diesen als bey jenen hat er darauf zu sehen, daß sie vornehmlich auf Sittlichkeit und Brauchbarkeit hinführen. Je deutlicher, lebhafter und edler dann die Ansichten des Menschen sind, desto rechtlicher und edler wird auch sein Character, desto sicherer wird diese intellectuelle Bildung das Fundament aller ästhetischen, moralischen, religiösen u. practischen Bildung. Denn es ist unlängbar, daß die ganze eigentliche Würde des Menschen in der Summe und in der Beschaffenheit seiner Ansichten, Gefühle, Triebe und Bestrebungen bestehe, und daß diese, das eine aus dem andern, unmittelbar resultiren.

Es fragt sich also: 1) welche die Ansichten seyen, die man in dem Schüler hervorzubringen habe, um ihn zur Humanität zu bilden? und 2) welche die Kenntnisse seyen, die man ihm in dieser Hinsicht beybringen müsse? Diese Ansichten und Kenntnisse sind es, welche die Ma-

terie eines Lehrbuchs zum Elementarunterrichte ausmachen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vaterländische Litterärsgeschichte.

Mathematik.

Der verstorbene Prediger Goss zu Ründerath, und der jetzt vom Schlage gelähmte Prediger Müller in Schwelm waren die ersten, welche in unseren Gegenden das Studium der Mathematik beförderten und sich mit Erfolg auf die practische Astronomie legten. — Sie thaten dieses in einem Zeitraume, wo man in unserem Vaterlande noch wenig Sinn für Astronomie hatte, — wo man diese Wissenschaft nur wenig ermunterte und wo man selbst noch fast gar keine Instrumente zu Beobachtungen besaß. — Ein hölzerner Quadrant, ein gemeines Fernrohr und eine gewöhnliche Hausuhr waren der ganze Apparat, mit denen diese Männer arbeiten mußten.

Es ist eine angenehme Pflicht, sich dankbar gegen diejenigen zu erzeigen, welche zuerst in unserer Gegend das Licht der mathematischen Wissenschaften verbreiteten, und die dasjenige, was seit der Zeit darin geschehen ist, größtentheils veranlaßt u. vorbereitet haben. — Sie bemühten sich, bey jungen Leuten die Liebe zu ihrer Wissenschaft zu erwecken, sie ermunterten sie und unterstützten sie mit ihrem Rathe, — und das heilige Feuer dessen, der sich mit reinem Herzen einer Wissenschaft ergibt, verbreitete jene wohlthätige Wärme in dem Kreise, der sie umgab, in der, wie in der Reimwärme, der Same des Wortes aufging und um sich sproßte.

Indem ich die Anzeige von einem Paar

kleiner Schriften von meinem j. ht bald verlesenen väterlichen Freunde in Schwelm mache, ist es mir angenehm, hier eine Gelegenheit zu haben, ihm für die Aufmunterung u. für die gütige Vorsorge danken zu können, welche er mir im Anfange meiner mathematischen Laufbahn bewiesen hat. — Durch ihn wurde meine Neigung für die Mathematik entschieden, und er war es, der mich zu Kästnern führte, als ich nach Göttingen ging. Als ich von Göttingen zurückkam, so war er es wieder, der mich und meine kleine Schrift: „Ueber das Lottospielen“ den Lesern des Anzeigers zuerst bekannt machte. Er that dieses mit der ermunternden Ueberschrift: *Phoebe save novus*..... *) und war so die Veranlassung zu meiner Verbindung mit dem Anzeiger. Und diese war wieder die Veranlassung zu dem Aufenthalte in Hamburg, zu den Versuchen in St. Michael, zu denen in Schlebusch, zu dem Aufenthalte in Paris und zur bergischen Triangular Aufnahme. — Es that jedem seiner Freunde wehe, daß seine Geisteskräfte jetzt durch den Schlag so gelähmt sind, daß er an diesem allem keinen Antheil mehr nehmen kann; und diese Lähmung scheint ohne Hoffnung zu seyn. Er besaß eine unermüdete Thätigkeit, so lange es Tag in seiner Seele war, wie dieses seine Sonnen tafeln, seine Charte von der Mark, seine Holzschnitte zum ABC für Kinder, seine Beobachtungen und seine kleine Schriften beweisen. — Er war ein Mann von großen Talenten, — und was Keppler von Copernicus sagt — *animo liber*. Er war wie Galiläi unter seinen Freunden ein fröhlicher Gesellschafter — er er-

*) W. Anz. Nro. 81. 3ter Band 1799.

zählte gern muntere und belehrende Geschichten, und wußte bey seinem treuen Gedächtnisse und bey seinem reichen Schatze von Kenntnissen zu jeder Sache etwas Belehrendes oder Anmuthiges zu sagen. Wie alle Menschen von vorzüglichen Anlagen, besaß er eine große Vielseitigkeit des Geistes, und nahm an den verschiedensten u. an den verschiedenartigsten Dingen Interesse. Seine Unterhaltung war nicht bloß auf Mathematik und Astronomie eingeschränkt, sondern sie verbreitete sich über die meisten Fächer des menschlichen Wissens. — So war er einst, — das, was man jetzt sieht, sind nur noch Ruinen eines reichen Geistes.

Müllers Lieblings-Idee, mit der er sich Jahre lang beschäftigte und die den größten Theil seines Lebens das Hauptziel seiner Thätigkeit scheint gewesen zu seyn, war, mathematische Kenntnisse auf eine sinnliche und anmuthige Weise unter seinen Landsleuten zu verbreiten.

Das Vaterland, — das immer der schönste Punct für die Thätigkeit des Menschen war — war auch der seinige. Er betrachtete die Grafschaft Mark durch langjährigen Aufenthalt und als Wobusitz seiner Freunde, zu denen besonders der verstorbene Elbers auf der Dickerstraße gehörte, als sein Vaterland, — und so wie sein Namens-Verter in Elsey für die Geschichte desselben thätig war: so wollte er es für die Geographie seyn. Er gab eine Charte von der Grafschaft Mark heraus, welche auf 33 trigonometrisch bestimmten Puncten beruhete. Und wenn diese Charte auch nicht ohne Fehler war: so war sie doch die erste in unserer Gegend, welche auf einem Dreiecknetz beruhete, — und bis auf die Charte von Le Coq ist

sie unstreitig die beste von der Grafschaft Mark. — Er bestimmte zugleich, um sie graduiren zu können, die Polhöhe u. die geographische Länge von Schwelm. Diese astronomische Ortsbestimmung war die erste in unserem Westfalen. — Auf Veranlassung von dieser Charte nahm ihn die Academie der Wissenschaften in Berlin zu ihrem Mitgliede auf. — Als diese Charte fertig war: so suchte er den Gang der Uhren, welcher in einer Fabrikgegend so wichtig ist, zu verbessern. Er gab nun seine wohlfeile Sonnentafeln heraus, und druckte sie selbst. Zum Messen der Sonnenhöhen gab er einen, zu diesem Zwecke sehr gut verfertigten Sextanten, welcher nur 1 Rthlr. kostete. Hiedurch ist es ihm gelungen, an vielen Orten eine genauere Zeitbestimmung einzuführen.

Die Sonnenuhren, so wie sie auf den Kauf von den Nürnbergern gemacht werden, sind sehr fehlerhaft. Da sehr viele Menschen Sonnenuhren gebrauchen: so machte er eine eigene Art, welche genauer als die gewöhnlichen waren und sich auf eine leichte Weise stellen ließen. Von diesen Sonnenuhren wurden allein in Hamburg in die fünfzig verkauft.

Müller war geschickt in Handarbeiten. Er zeichnete schön, und wußte gut in Holz zu schneiden. — Um in Schulen die Jugend früh aus Handzeichnen zu gewöhnen, gab er ein A B C mit Holzschnitten heraus. Bey A war ein Apfel, bey B eine Birne u. s. w.

Am meisten aber machte er sich um die Ausbreitung der mathematischen Kenntniß: unter seinen Landsleuten durch zwey Schriften verdient, die folgenden Titel haben,

und nur wenig scheinen bekannt geworden zu seyn.

1) „Erleichterter Anfang einer gründlichen Kenntniß der Rechenkunst. Auf 68 Seiten.“ Und

2) „Erleichterter Anfang einer gründlichen Kenntniß der Geometrie und Feldmeßkunst. 190 Seiten mit vielen Holzschnitten. Schwelm bey Scherz und Comp.“ Beyde zusammen geheftet 54 Erüber.

In der kleinen Rechenkunst sind die vier Species, die Brüche, die Proportionen, die Regula de Tri, die welsche Practik, die Regula von fünfen, die Decimalbrüche, die Ausziehung der Quadrats und Cubik Wurzel deutlich und gründlich erklärt.

In der Feldmeßkunst sind zuerst die Hauptsätze aus der Geometrie vorgetragen, und mit Holzschnitten, die zwischen dem Texte stehen, erläutert; — eine Einrichtung, die den Anfängern die Sache außerordentlich erleichtert. Die Sätze von den Winkeln, die Gleichheit der Scheitelwinkel, der Wechselwinkel bey Parallelen, — die Lehre von den Dreycken, — der Beweis, daß die drey Winkel im Dreyeck zusammen immer 180 Grad betragen, — der pythagoreische Lehrsatz — die Vierecke und der Kreis. — Nach diesen geometrischen Sätzen folgen die Instrumente, welche der Feldmesser gebraucht, in Holz abgebildet, nämlich: die Meißfeder, der Hantzirkel, der Stahzirkel u. Federzirkel. Das Winkelabtragen mit dem Transpoiteur. Die reguläre Figuren zu zeichnen. Winkelmessen auf dem Felde mit dem Winkelkreuz und mit dem Meßstischgen. Beyde sind in Holzschnitten dargestellt. — Die Dioptern, der Vernier, die Boussole, Beschreibung

und Abbildung eines kleinen Quadranten. — In folgendem Abschnitte wird vom Aufnehmen und Zeichnen der Plane gehandelt. Die Standlinie, — das Messen über einen Fluß, die Aufnahme eines Dorfes u. einer Flur. Vom Zeichnen der Plane mit Farben. Vom Copiren derselben. Dann folgt das Wassermäßen nebst den dazu nöthigen Werkzeugen, das Messen der Berg Höhen, und den Beschluß macht die Berechnung der gewöhnlichsten Körper, der Cubus, die Pyramide, das Prisma und die Kugel.

Diese kleine Geometrie ist für Anfänger äußerst nützlich, und ich habe sie selbst mit Nutzen bey vielen Landmessern von unserer Plankammer gebraucht, welchen diese Gegenstände zum Theil völlig fremd waren. Die drey Bände der Meyerschen Geometrie, und die vielen Buchstaben u. Formeln, welche sie enthält, erschrecken die Anfänger oft so sehr, daß sie den Muth verlieren, das alles zu lernen. — Ein Landmesser, welcher die Müllersche Geometrie durchgegangen, und hier das ganze Feld seiner Wissenschaft übersehen hat, wird vor der Meyerschen nicht mehr erschrecken. Es war daher ein sehr glücklicher Gedanke von Müller, eine solche leichtverständliche Geometrie zu schreiben, die als Vestibulum in die Feldmesskunst dienen konnte.

D.

J. J. B.

Verdiente Männer.

Dr. Gall's Besuch der Thierarzneysschule in Münster.

Der, durch seine Schrift über die Hundswuth rühmlichst bekannte Professor der Veterinarwissenschaft, Hr. Zehr, von dem

nächstens zu Göttingen ein neues, fleißig ausgearbeitetes Werkchen über die sogenannte Brustseuche der Pferde, nebst verschiedenen angehängten Beobachtungen u. Erfahrungen, die Presse verlassen wird, genoß kürzlich die seinen oft geschmälernten Verdiensten so würdige Auszeichnung, daß Dr. Gall, bey seiner Anwesenheit in Münster, seine Thierarzneysschule besuchte. Und es war kein bloßer Ceremonienbesuch! Der berühmte Physiolog und Reformator des Gehirnsystems weidete sich an dem, aus mehreren vortreflichen Präparaten und medicinisch-chirurgischen Instrumenten, Bibliothek u.s.w. bestehenden Kabinet, welches Hr. Zehr seit 27 Jahren, angetrieben von Enthusiasmus für sein Studium, mit vieler Mühe und beträchtlichem Kostenaufwande gesammelt hat, schätzte den Werth desselben auf 15,000 Rthlr., und legte seine Verwunderung an den Tag, als er erfuhr, daß Hr. Zehr dieses sein Privateigenthum, aus patriotischem Gefühl und Eifer, dem Staat Nutzen zu stiften, für eine Gratification nur von 5000 Rthlr. Sr. Majestät dem Könige von Preußen überlassen habe. Wie sehr mußte sich Hr. Zehr, dessen Loos es von jeher gewesen ist, manigfaltige unverdiente Kränkungen zu erfahren, und aus einem falschen Gesichtspunct beurtheilt zu werden, durch diese Aeußerung geschmeichelt finden! Wie mußte jetzt von neuem ein über alle Rabalen erhabenes Selbstgefühl in seinem Innern emporlodern, da ein kompetenter Richter, wie Gall, über sein Kabinet entschied, und den angesetzten Preis viel zu niedrig fand! Auch Hr. Hofrath Exter von Tserlohn, der von dem Leydener Professa-

for Brüggenmann an Hrn. Zehr empfohlen war, nahm unlängst, bey seiner Durchreise durch Münster, die Zehrsche Kunstgalerie in Augenschein, und seine Schätzung entsprach der Gallschen ganz. Referent könnte diesen Aufsatz noch mit einigen Mahanwendungen begleiten, die sich indeß dem scharfsinnigen Weltbürger von selbst darbieten werden.

Omega.

Deutsche Sprache.

Vornämlich an Schriftsteller.

Ich übernahm unlängst die Correctur eines etwas beträchtlichen Buches. Die Handschrift war, in Hinsicht der Orthographie, bey weitem nicht genau, weßwegen mich der Verfasser ersuchte, alles in dieser Absicht zu berichtigen. Ungeachtet der Seher, ein in seinem Fache sehr geschickter Mann, schon manches verbesserte: so blieb mir doch noch immer viel zu berichtigen übrig, weil es bey dem Buche auf genaue Rechtschreibung ankam. Da stimmte denn der Seher gegen mich nicht selten folgende Klagen an: „Ich bin in Absicht der Orthographien der Herren Schriftsteller fast ganz irre. Jeder schreibt auf eine eigene Art, und jeder will seine Art zu schreiben fast immer vollkommen beobachtet wissen. Ist es da zu verwundern, daß unser einer ganz irre wird, und gar nicht mehr weiß, ob er z. B. nämlich, nãmlich, nehmlich, nemlich; Brot, Brodt, Brod; Deutsch, deusch, Teutsch, teutsch; Schaf, Schaaf; gib, gieb; möchte, mögte; schließen, schließenn; Gränze, Grenze; betrügen, be-erügen; wirken, wûrken, ic. ic. ic. schreiben soll? — Wie ist es mir möglich, in

der Orthographie zu einiger Gewißheit, Gleichförmigkeit u. Fertigkeit zu kommen?“

So ungefähr redete der Seher öfters zu mir. Ich dachte nicht selten dabey, daß es doch für Seher, Correctoren, Schriftsteller und Schreiber, und für unsere in so vieler Hinsicht vortreffliche Sprache überhaupt, sehr erwünscht wäre, wenn in der Schreibung derselben, wenigstens bis zu einem möglichen Grade, Gleichförmigkeit herrschte *) und angenommen würde. Wie unbedeutend sind fast immer die Gründe für oder wider die eine oder andere Schreibung! Wie manchemal läßt sich für die eine Art eben so viel als für die andere sagen! Darum könnte und sollte sich jeder, wenigstens gelehrte Schreiber der Orthographie irgend eines unserer angesehenen Sprachlehrer freywillig unterwerfen. Und dieß könnte sehr füglich die von Adelung gebrauchte seyn, die, im Ganzen genommen, schon seit Gellerts und Rabeners Zeiten die herrschendste, so wie auch die consequenteste ist; (ganz consequent oder folgerrecht gibt es keine, und kann es keine geben, weil da manche Collisionenfälle vorkommen.) Jeder Bücherschreiber, der doch einmahl, wenigstens bis zu einem gewissen Punkte der Genauigkeit, Orthographie lernen u. verstehen muß, könnte sich zu dem Ende des gedachten, doch wirklich großen und verdienstlichen Sprachlehrers, (der sein ganzes Leben und seinen ungeheuer großen Fleiß — man sehe sein großes Wörterbuch an — die-

*) So leicht wird das nicht seyn, wenigstens war es so leicht nicht. Bey der großen Zerstückelung unseres Deutschlandes haben wir keine Einheit, keine deutsche Nation, kein deutsches Maas und Gewicht, keine deutsche Academie ic. ic., kurz überall fehlt es an Einheit.
d. R.

sem Sache hingab, statt das andere sich nur zuweilen damit beschäftigten,) vollständige Anweisung zur Deutschen Orthographie u. s. w., wovon die erste Hälfte die Grundsätze, und die andere die Anwendung derselben durch ein kleines, jedoch völlig hinlängliches Wörterbuch enthält, bekannt machen und zur Hand liegen haben. Dann hörte der Wirrwar, den uns andere Nationen mit Recht vorwerfen, doch größtentheils auf, und jeder wäre im Stande, immer gleichförmig und folgerichtig zu schreiben.

Der Endzweck dieses Aufsatzes besteht darin, unsern Schriftstellern, wenigstens den Westfälischen, (die dessen im Ganzen wohl noch bedürftiger sind, als die Sächsischen,) dieß vorzuschlagen und sie dazu zu ermuntern.

H S.

Aufforderung,

das Spectaliegen bey Feuersbrünsten betr.

Einsender dieses war neulich bey einer Schulprüfung in S. gegenwärtig, in welcher der Lehrer auch zeigte, daß er seine Schüler von Vorurtheilen und Unglauben zu befreien sich angelegen seyn ließ. Unter andern wurde über den überschriebenen Gegenstand ein Gespräch gehalten, worin derjenige Schüler, welcher das Spectaliegen leugnete, über seinen Gegner, der es zu behaupten angewiesen war, einen völligen Sieg davon trug.

Wie aber? wenn jenes Spectaliegen theoretisch und practisch doch zu erweisen wäre, und der Volksglaube hierin nichts weniger als irrte? —

Unsere Physiker — und namentlich Herr Doctor Wenzenberg, Professor der Na-

turkunde in Düsseldorf — wollen diesen Gegenstand doch einmahl in diesen Blättern in völliges Licht setzen, und darüber — welches nicht allein möglich, sondern auch leicht seyn muß — entscheiden! Man bittet aus mehr als einer Ursache sehr darum! Die Wahrheit ist doch auch in dieser Hinsicht wissenwerth und nützlich.

Warnung.

Friedrich Sieglismund von Lieban, der bey mir den 29ten März in Dienst als Gärtner und Hausknecht trat, ist heute Morgen früh heimlich durchgegangen, und hat die neue Kleidung, welche ich ihm habe machen lassen, und mehreres andere dieblicher Weise mitgenommen. Er ist langer Statur, zwischen 40 bis 50 Jahren, hat schwarze Haare, spricht oberländisch, seine alte, und die gestohlene neue Kleidung ist grün, lange Hose und Collet, einen alten ledernen schwarz u. weißen Halstuch. Er hat verschiedene Zeugnisse von mehreren Adlichen, auch holländische, von Hr. Mart zu Lauschede, von Hrn. Franz Wilhelm Feldmann hieselbst; er gibt sich für einen Jäger und Gärtner aus. Er ist übrigens dem Trunke ergeben.

Zur Warnung für jederman; und lieb wäre es mir, wenn mir jemand die gestohlene neue Kleidung, eine lange grüne Hose und Collet, nebst Schuhen und Stiefeln zurückstellen könnte.

Dortmund den 28ten April 1806.

Joh. Friedr. Wallinckrodt
d. ältere.

Bitte

an den Einsender eines Aufsatzes.

Der Herr Einsender eines Aufsatzes unter der Aufschrift: Veritas odium parit, — den 4ten Apr. 1806, in dem Begleitungsbriebe unterzeichnet P—g, wird ersucht, sich mir näher zu erkennen zu geben, indem ich demselben einiges mitzutheilen habe.

d. M

Ein im Handlungsfache bewandter, unverheiratheter Mann, der einer Materialhandlung, nebstdem einer Tabakfabrik seit einer Reihe von Jahren vorgesandten hat, gut schreibt, dabey der französischen und holländischen Sprache gehörig mächtig ist, und mit guten Kenntnissen versehen, wünscht auf irgend eine, diesen Kenntnissen angemessene Weise, wobey er sich zur Probe versteht, anzukommen. Die Exped. d. W. A. gibt nähere Nachricht.

(Geben eine Beilage.)

Entgegnungen.

Antwort aus Münster.

„Quaecunque jura unusquisque sibi immet ipsi postulat, eadem etiam unicuique concedat caeterorum.“ Thom. Hobbes Elem. philos. de cive tir. de libert. cap. III. §. 14.

In der Beylage zum W. Anz. Nr. 13. I. J. kam ein Aufsatz vor, den ich in der Absicht geschrieben hatte, um gegen das Geschrey eines gewissen P. (W. Anz. Nr. 3. I. J.) einen, an die Tagesordnung gekommenen Vorgang in seiner wahren Gestalt ans Licht zu führen.

An der Spitze dieses Vorganges steht der Prof. Wecklein, der sich nun in der Beylage zu Nr. 23. des W. Anz. höchlich über den erwähnten Aufsatz beschweret, meine Aufrichtigkeit und Redlichkeit verdächtig zu machen sucht, und mich auffordert, öffentlich und zwar, mit Beziehung auf die von der katholischen Kirche ausdrücklich als Glaubenslehren erklärten Sätze, zu bestimmen: von welchen Lehren des Christenthums er abgewichen sey.

Ich ermangele nicht, zuerst auf die Anfrage des Herrn Wecklein, sofern es mir für eine Zeitschrift, wie die des W. Anz., passend zu seyn scheint, zu antworten, und dann die Complimente, womit derselbe mich und vorzüglich meine Aufrichtigkeit und Redlichkeit bedröhet hat, zu erwidern. Das Uebrige wollen meine Leser als ein Postscript zu dem vorigen Aufsatz oder als ein Wort zur Zeit ansehen.

In Ansehung des ersten Punktes muß ich bemerken, daß viele Leser des W. Anz. in verschiedenen, von mir gewählten Ausdrücken, die sich direct auf die dogmatischen Aeußerungen des Prof. Wecklein beziehen, keine solche Bestimmtheit gefunden haben, als dieser Mann denselben beizulegen beliebt.

Um den Lästereien seines Wortführers zu begegnen, begnügte ich mich damit, zu erzählen: „Daß seit dem Beginnen seiner Vorlesungen viele Fragmente dieser bekannt geworden, die nicht nur von den Kandidaten, sondern auch von Gelehrten als Abweichungen von den Lehren des Christenthums überhaupt u. von den Dogmen der kathol. Kirche insbesondere angesehen wurden.“

Ich wählte diese Ausdrücke, nicht, weil ich meines Theils noch zweifelte, ob die Aeußerungen des Prof. Wecklein wirklich Abweichungen

von den Lehren des Christenthums und von den Dogmen der kathol. Kirche seyn, sondern weil ich eine unrichtig aufgeführte Tagesgeschichte nach der Wahrheit darstellen und die edichsten Nachrichten des Verfassers V. von der Lüge entkleiden wollte; übrigens aber keinen Verstoß fühlte, mich in eine theologische Fehde einzulassen, und es für sehr unschädlich hielt, der hohen Behörde, die bereits eine förmliche Untersuchung und rechtliche Erörterung dieses Gegenstandes veranstaltet hatte, auf was immer für eine Weise vorzugreifen.

Will aber Prof. Wecklein glauben, ich habe solches bestimmt behauptet: so mag er es immer thun. Nur bestrebet es mich dann, daß er mich noch auffordert, öffentlich zu bestimmen: von welchen Lehren des Christenthums er abgewichen sey? Ich fuhr ja unmittelbar nach der eben angeführten Stelle fort, auf einige jener Fragmente seiner Vorlesungen, die als Abweichungen von den Lehren des Christenthums angesehen worden, namentlich mit den Worten hinzuweisen: „Von der Art waren die in dem erwähnten Aufsatze (des Herrn V.) berührten Aeußerungen, die der Verfasser desselben (Hr. V.) in glimpflicheren Ausdrücken und Wendungen, und nicht ohne auffallende Verdrehungen zu wiederholen beliebt, in welchen aber dessen ungeachtet der christliche, ich will nicht sagen, der kathol. Theolog keine Uebereinstimmung mit den Dogmen der Schrift und des Glaubens wird bringen können u.“

Desto bestimmter aber sprach ich in dem erwähnten Aufsatze von den neologischen Bibelklärungen des Prof. Wecklein und von den thörichten Versuchen anderer, mir bekannten Neologen (absit invidia dicto), welchen der Genius der Zeit, um den mit der Sache nicht genug bekannten Theil der Theologen zu bezaubern, noch Uebereinstimmung mit den Lehren des Christenthums andichtet. Um mich nicht in die Scholastik der modernen Neologen zu verirren, berühre ich nur fragweise einige ihrer Gewagtheiten, und überlasse es dem geehrten Publicum, diesen Gegenstand weiter zu beherzigen. Ich frage nur: Was wird man von einem Lehrer der christlichen Theologie denken müssen, der kein Bedenken trägt, mündlich oder schriftlich zu behaupten: die in der Schrift als göttliche Gesandten auftretenden Personen sahen ihre frommen Gedanken, Einfälle, Wünsche, Träume für gött-

liche Eingebungen und Erscheinungen an; die heiligen, von Gott inspirirten Schriftsteller geben solche für wirkliche Offenbarungen Gottes aus; der erhabenste Lehrer der Wahrheit selbst und die von ihm geübten, durch den heil. Geist erleuchteten Männer ließen das Lehrgebäude der Religion unvollendet, bequemen sich zu oder nach den Vorurtheilen und abergläubischen Meinungen der damaligen Zeit, und duldeten einen, für Religion und Moral schädlichen Irrthum nicht nur eine Zeitlang, sondern genehmigten, bekräftigten und verewigten denselben durch Worte, Thesen und Schriften? Was wird man wohl von einem Lehrer der christlichen Theologie denken müssen, welcher in der Schrift erzählte Thatsachen, und sogar als wahre Wunder dargestellte Begebenheiten für Allegatsvorfälle oder für Träume, Chimären und Fabeln ausgibt, weil es unbegreiflich ist, wie solche geschehen sind? Was wird man von einem kathol. Lehrer dieser Theologie denken müssen, welcher zwar noch einzelne, von der kathol. Kirche ausdrücklich als Glaubenslehren erklärte Sätze stehen läßt, aber die Grundfeste, worauf sie gebauet sind, die theuren Urkunden der Religion und Theologie, nicht, wie sich's ziemet, respectirt, den höchsten Sinn und Geist der heil. Schriften zu verdämmen, die heiligste Schrift selbst verdächtig zu machen sucht? Was wird man von den Versuchern der neueren und allernuesten Erregten denken müssen, die, um den Schwachen und Kurzsichtigen zu täuschen oder wankend und irre zu machen, und am Ende zu einer heimlichen Apostasie vom Christenthume zu verleiten, absichtlich nur die schwächeren Gründe für die Wahrheiten der Religion mit ihren hochgerühmten Gegengründen zusammensetzen, willkürliche Nominaldefinitionen von göttlicher Offenbarung, von Wundern u. für Realdefinitionen unterscheiden, ihre albernen Grillen für bare, klare Wahrheiten, und gelehrt scheinende Phrasen oder hohle Sophismen für haltbare Beweise ausgeben?

Fragt man mich: Ob diese Behauptungen und Verände wirklich aus dem Munde des Profess. Wecklein gestossen seyn? so antworte ich: Mehrere derselben sind wenigstens aus der Feder desselben gestossen, und in dem von ihm herausgegebenen Programm a), welches seine Schüler und Zuhörer zu der profansten Erklärungsart der heil. Bücher des A. T. einladet, zur Schau aufgestellt. — Uebrigens mögen seine Zuhörer sprechen, und theologische Facultäten mögen entscheiden: ob die Weckleinschen Vorträge nur in einigen ansehnlichen Ausfällen von der bisher hier in den theologischen Vorlesungen gewohnten Methode abgewichen seyn?

a) Momenta praecipua ad liberauiorem V. T. interpretationem, quae nostris temporis est introducta; e collatione scriptorum veter. Graec. et Rom. cum scriptoribus sacris. Esensdiae 1806. (absit et abest invidia).

Noch bestimmter behauptete ich in dem vorigen Aufsatze, daß Prof. Wecklein zu seinen theologischen Schriftstellerklärungen verschiedene obscure Citate hinzugefüget habe, die man nicht wiederholen könne, ohne sich wider die Wohlstandigkeit zu verhehlen. „Was sind das, fragt Hr. Wecklein, für obscurer Sätze? Stehen sie nicht alle in der Bibel? Eine einzige Fabel aus dem Koran ausgenommen, die sich auf die Füße der Orientaler bezog, und zur Erläuterung meines abgehandelten Gegenstandes treffliche Dienste leistete. Möge Hr. L. doch nicht so boshaft zu Werke gehen und es mir so sehr verübeln, wenn ich hier und dort einen uneluciden Ausdruck der Bibel so nude crudel ausbebe.“

Ohne diesen uneluciden Gegenstand ausführlicher zu erörtern, erinnere ich nur an eine der minder schmutzigen Anecdoten, an den losen Elizer. Ist das Wortlein: der Lofe, das Prädicat, das Moses dem treuen Haushalter Abraham beilegt? Wird in der heil. Schrift gesagt: daß ihm sein Careffiren wohl gelungen sey? Sind diese Ausdrücke so nude crudel aus der Bibel ausgehoben b)? Fordert es so die abzuhandelnde Materie? Stehen, nur die einzige, sehr saubere Fabel aus dem Koran ausgenommen, die caetera obscurosa sammt und sonders in der Bibel? In der Bibel die in Gegenwart der jungen Klostergeistlichen vorgebrachten Anspielungen auf das lichterliche Leben der Mönche, und das von neuem aufgewärmte Märchen von den schändlichen Recreationen der Seminariisten zu Rom? Und welche treffliche Dienste leisteten diese Anecdotten zur Erläuterung des abgehandelten Gegenstandes! Mit welchem Ernste sollte der Professor seinen Zuhörern, nachdem diese ihren Ueberdruß mehrmals zu erkennen gegeben, die Worte in die Ohren: Casto sunt omnia casta! — Weiß denn der Mann nicht, daß Gegenstand und Darstellung einer Sache zwei verschiedene Dinge sind, und daß sich das von mir gewählte Wort Citate mehr auf die Darstellung, als auf die Sache beziehet c)?

Ich meines Theils kann es wohl leiden, daß ein Lehrer der Theologie einen uneluciden Gegenstand abhandelt, wo es darauf ankommt, seine Zuhörer mit dem Alterthume bekannt zu ma-

b) Das Publicum wird es mir nicht verdienen, daß ich nur die beiden angeführten Worte anhebe, und das Anspielige in der Vorstellung des Elizers am Brannen bey Nachor übersehe.

c) Kein Wunder, daß die anstößigen Sachen, welche Hr. W. vortrug, bald dem Publicum bekannt wurden. Anfanglich hörte ihn ein sehr zahlreiches Auditorium, und da weiß man ja wohl, daß das, was auffallend gesagt oder gehört ist, nicht verdrängen gehalten wird. Hierin stehen die politischen

men, und noch vielmehr, wo es darauf ankommt, ihnen eine Anleitung zu geben, wie sie als künftige Seelsorger *) die verirrtten Menschen in allen Situationen zurechtweisen, mahnen, warnen, belehren und bessern sollen. Er thue es, wie es bisher gewesen, mit einem frischen Herzen, in der guten Absicht, zu deren Beförderung es dienen soll, und seine Zuhörer werden, wenn auch noch anstößigere Sachen vorkommen, als der ehrwürdige H. Sanchez in seinem Tractate über die Ehe niedergeschrieben hat, wenigstens nicht über die Darstellungskunst erröthen. Was übrigens Hr. Wecklein gegen mich ausgesprochen hat, das übergehe ich, und beziehe mich nur, ehe ich ihm mein vale sage, noch auf das, was mir in seinem Aufsatze am possirlichsten vorgekommen ist.

Possirlich lautet es, daß Hr. Wecklein meint, er könne den anonymen N. so ziemlich genau und in dieser Meinung seinen Spieß gegen einen Dritten fuhren, der ihm wenigstens in dem W. Anz. nie widersprochen hat. Eben so possirlich lautet es, daß Hr. W., quasi unus de plebe, selbst in der Aussprache des Buchstaben N. eines seiner Lieblingsbierchen wieder findet d). Noch possirlicher lautet es, daß derselbe erklärt, N. müsse in der Bibel entweder ein völliger Idiot seyn, den Inhalt derselben gar nicht kennen, oder glauben, sie müsse mystisch erklärt werden, weil N. ihm den Vorwurf macht, daß er in seinen Vorlesungen verschiedene obscene Stellen eingemengt habe. Am possirlichsten lautet es, daß Hr. W. auf Gründlichkeit so viel Anspruch macht, und doch nicht nur in seinem Programme, sondern sogar in der Beurtheilung meines unbedeutenden Aufsatze seine Ungründlichkeit so bloß stellt, ja in Beantwortung der Frage: warum er in Zukunft noch mehrmals obscene Sätze vortragen werde und müsse, sich dieser possirlichen Worte bedient: Die Antwort ist ganz kurz; weil ich mich bestrebe, ein vernünftiger, und kein

Neuzeitler, die Vorfälle des Tages, die Schauspiele, die Predigten und akademischen Vorlesungen in demselben Range.

*) Nicht bloß im Reichthum.

a) Der neue Gobaniismus unserer theologischen Spießfahrer ist noch keine zwanzig Jahre introductirt. Und doch geht die Unart dieser schon so weit, daß sie die schrecklichen Vorwürfe, womit Christus, der einzig wahre Herzenskenner, nur die verstaumtesten Heuchler seiner Zeit züchtigt, und welche leider auch nun manche pharisäische Schriftgelehrte treffen mögen, gegen alle die ausstoßen, welche nicht ihre Parthey halten. Ja, bald wird sich dieselbe nicht mehr schenken, die bey den Gottesverehrungen zur Beförderung der Moralität sehr dienlich, vom dem Stifter des Christenthums selbst eingeführten Religionshandlungen als äußerem Popanz zu verhöhnen,

schwärmerisch unwissender Theolog zu seyn! Und am allerpossirlichsten — Doch, die possirlichen Dinge werden noch in Menge zum Vorschein kommen, wenn Prof. W. fortfährt, seine Feder in die Galle seines Herzens oder in den Urath der Theologen einzutunten. Und nun möchte ich zum Schluß noch die Freunde der Theologie an einige goldene Regeln und Bemerkungen erinnern, die einige dem Inhalt, andere den Worten nach aus dem Munde ehrenwerthester Männer gestossen sind, und welche der meiste nur eifältig nachsaget. Freunde! haltet euch weder zu der Parthey derer, die alles in überirdischem Glanze sehen wollen, noch zur Parthey jener, die da alles zu Hilfe nehmen, um das Göttliche menschlich und den offenbaren Verstand und die klaren Worte der heil. Schrift un-mündig zu machen. Bedenkt es wohl, die Wahrheit richtet sich nicht nach uns, sondern wir müssen uns nach ihr richten! Wie wir dem göttlichen Gesetze gehorchen müssen, obgleich der Wille widerspricht; so müssen wir dem Worte Gottes gehorchen, obgleich die Vernunft die Hobeit desselben nicht erreichen kann. Der Grund der Theologie ist die Bibel, und der Grund des neuen Testaments ist das alte. Unmöglich verstehen wir bey dem innigen Zusammenhange beider, je mehr wir die letztere nicht verstehen; denn das Christenthum ist aus dem Judenthume hervorgegangen, auch ist der Genius der Sprache in beiderley Büchern einerley u. Im N. T. sehen wir die vielfarbige Dämmerung, der schwanen Sonne Aufgang; im A. T. steht sie am höchsten Himmel. Die Metapher mag immerhin in den poetischen Büchern des A. T. und in den Carften des Hesiods und Homers, des Archylus und Pindars Nützlichkeit finden und finden; aber darf man wohl bebräutete Gelehrte und wirkliche, in den ältesten Annalen des Menschengeschlechts von den inspirirten Autoren ganz schlicht historisch angeführte Begebenheiten nach der Mythologie der Peruaner auslegen? Darf man wohl, wie die Wechabiten zu den Zeiten des Mathathias 1. Machab 3. 43. in den heil. Büchern die heidnischen Götzen einzutragen und nachzubilden suchen? — Man mag immerhin annehmen, daß das Andenken jener Begebenheiten, ja sogar, daß auch die Kenntnisse der grauen Vorzeit mit den Menschen und Völkern in alle Weltgegenden gezogen sind; aber augenfällig ist es, wie sehr selbe auf den Sitten und Sittenveränderungen verwickelt und im Laboratorium der Dichter umgeformt sind. Und das wollen doch, so augenfällig es auch ist, die neuern und allerneuesten Cregeten, die Miesen der Zeit, die Wechabiten Deutschlands nicht einsehen, und wenn sie es einsehen, doch nicht gestehen!! Kein Wunder; denn sonst würde bald ihr luftiges Legebäude, auf morschen Stützen gebaut, einstürzen, und unter den Trümmern dieses Meistersstücks ihrer künftlichen Erfindung ihre Weisheit begraben werden. Setzt die Schriften der modern

nen Neologen, wie alle übrigen Schriften, mit unbefangener Wahrheitsliebe, und ihr werdet Spuren genug finden, die ein auffallender Beweis sind, wie ungereimt der Mensch denken und schreiben kann, wenn Neuerungssucht, Geniebrang oder vorgefasste Meinungen ihn leiten. Leset sie und lachet oder draert euch über den Unsinns derer, die mit Voltärschem Witz oder mit Bolingbrocks hässlicher Bosheit der heiligsten Wahrheit spotten, nach einigen thörichten Versuchen ihr Meisterwerk zustaunen, und als Sieger, mit den Lorbern ihres eigenen Ruhmes geschmückt, mit J. C. F. C. C., hochweisen Andenkens, ihren Trionfph feiernd jubiliren: „Bald wird die Natur, diese älteste, lebendige u. reinste Offenbarung Gottes, allein hinreichend seyn, den edelsten Theil der Menschen zur Quelle aller Wahrheit und Glückseligkeit sicher hinzuleiten, nachdem der Weg nun einmal gebahnt und gehörig beleuchtet ist.“^{e)} Doch, vielleicht erwiedert man, es ist immer solcher Unsinns gewesen; man schweige und sehe zu, bis auch dieser Schwindel wie der Revolutionswindel vorübergehe und die Ueberschwemmung aus Schaden klug werden. — Der Meinung bin ich nicht. Der Meinung war auch der Apostel Paulus nicht. Ich habe dich ersucht, schreibt derselbe an Timotheus 1 Tim. 1. B. 3, 4. zu Ephesus zu bleiben und etlichen zu bedeuten, daß sie nicht anders lehren, noch Acht haben sollten auf Fabeln und endlose Genealogien, welche mehr zu Gräbeleyen führen, als Erbauung Gottes wirken, so in dem Glauben ist. B. 5. Das Ziel des Gebotes hingegen ist Liebe aus reinem Herzen, gutem Gewissen und ungeheuchelttem Glauben. B. 6. Von diesen sind etliche abgewichen und verfallen auf leeren Wortkram. B. 7. Sie wollen Lehrer des Gesezes seyn, und verstehen doch weder, was sie reden, noch was sie behaupten. B. 18. 19. 20. Das empfehle und gebiete ich dir, daß du einen guten Kampf streitest, den Glauben bewahrest, und ein gutes Gewissen, welches etliche von sich gestossen und im Glauben Schiffbruch gelitten haben, unter denen Hymenäus ist und Alexander, die ich dem Satan übergeben habe, damit sie lernen, nicht mehr Gott zu lästern. So wollte auch dieser Apostel nicht, daß man in einer solchen Sache schweige und abwarte, was daraus werden möge. In einer Sache, welche alle Menschen so nahe angeht, zu einer Zeit, da die Ueberschwemmung mit so organisirter, so furchtbarer Macht, mit dem Schlunde der geöffneten Hölle brohen, darf kein ehrlicher Mann schweigen; er muß unerböhlt seine Meinung sagen und vorlieb nehmen, was darauf folgt.

Jedoch nur dann, Freunde! wenn ihr nicht (wie es in dem Beckeischen Rechtsstreit einige Lasterer den hiesigen Pfarrern und Predigern und verschiednen andern Personen haben zur Last legen wollen) von Animosität oder fanatischem Eifer getrieben durch Cabale, sondern nach der Anleitung des göttlichsten Lehrers und nach dem Beispiele seiner biedern Jünger mit christlicher

e) Den samöthen D. Bährdt kannte ich schon vor vielen Jahren als einen Schriftsteller sehr eifriger Andenkens.

f) Vergleiche 1 Tim. 6. 3. 4. 5. 2 Tim. 4. 2. 3. 4. Gal. 1. 7. 8. 9.

Denkart die traurigen Verirrungen eurer Brüder betrachtet, und mit Ernst und Nachdruck, aber auch mit schonender Milde gegen den Schwachen, Verführten und Verirrten auf einem ruhigen und rechtlichen Wege dem Unfuge entgegenarbeitet, nur dann werde ich zu eurem Beginnen vom Herzen Ja und Amen sagen.

Den 2ten April 1806.

N.

Afflerley.

Auch ein Beytrag zur Thier- und Menschenkunde.

(Eine Parabel).

Ehe die Menschen noch klug waren, und über die Welt herrschten, waren, wie jederman weiß, die Thiere sehr gebildet, und lebten in Verfassungen, den unsrigen ähnlich. Da zeigte sich denn auch unter ihnen, in besonders verständigen Zeiten, eine gewaltige Lust zu reformiren den Staat, die Krone, den Landbau und das Erziehungswesen. Alles kritisirte und wurde kritisiert; wer am wenigsten zu sagen hatte, sprach am bestigsten. Die Frösche führten das große Wort, und gaben kritische Blätter für den gemeinen Mann heraus, die das wahre Gute und Nützliche in den Sämpfen möglichst schnell verbreiten sollten, worin von Astronomie und Staatsfütterung, von Wangen und Ehebrüchen die Rede war. Alles sollte anders geben. Die Kaken sollten keine Mäuse fangen, die Füchse keine Gänse und Hühner stehlen. Keiner begriff warum, da die Mäuse doch schädliche Thiere sind, und die Schlauteit der Füchse auch nicht zu verachten ist. Man lehrte sich nicht an die weisen und wüthigen Verordnungen. Die Kaken fuhren fort Mäuse zu fangen, die Füchse stahlen, wo sie konnten; und wo sie nicht konnten, hieß es: die Trauben sind sauer. Die Richter des Thierreichs schwiegen, weil sie nach den kritischen Blättern für den gemeinen Mann nicht fragten, und der Meinung waren: die Kake lasse sich das Manesen nicht verbieten, und es sey nicht möglich, dem Fuchse alle seine angestammte Fähigkeiten zu nehmen. Es blieb also, wie es war. Nur ein alter Frosch trugete in bekannter Melodie kritischen Witz. Und da seit seiner Existenz kein Quacken keine Antwort erhielt, dankte er sich sehr wichtig; er fing an den Richtern des Thierreichs vorzugreifen. Sein mit Angst u. Schmerz gebohrner Witz wurde gern in ein privilegiertes Blatt aufgenommen. Dies fand dabey seine Rechnung; denn solche Stücke verschafften der Neuigkeit halber mehr Absatz, und wurden den angränzenden Bewohnern großer u. kleiner Sämpfe als eine Scheidemünze theurer verkauft. Man wollte sich tobtillachen; denn Frösche sind wichtig von Natur, und wer findet ihren Gesang nicht göttlich? Andere verwünschten ihn, denn der Geschmack ist verschieden. Wenn Menschen Frösche wissen, warum sollen nicht Thiere sich an ihrer Melodie ergötzen? Und in der That, der Frosch hatte es weit gedraet. Aber endlich wurde er doch erschöpft, und sein Auditorium wurde satt. Die Feste der Kaken und Füchse dauerten fort; man ging sogar so weit, den Frosch selbst dazu einzuladen, aber er blieb in seinem Loch, und daran that er sehr wichtig.